

# 12-Stunden-Marsch 2008

Burg/Spreewald am 26. Januar

Die neuen Winter kennen keinen Schnee mehr. Auch in diesem Jahr ist es wieder unnatürlich warm. Ohne Unterlass fönt und stürmt es und was Schnee sein soll, bleibt Regen.

„12-Stunden-Marsch“ steht seit einiger Zeit im Januarkalender. Schleichend kommt der Tag näher, macht sich in den Gedanken breit und bestimmt irgendwann den Ablauf der Dinge.

Planung ist alles: so eine Tour muss auf der Karte nachvollziehbar sein. Einer hängt sich mächtig ins Zeug und macht das richtig gut. Thomas „Schlotti“ Schlott hat den Hut auf und muss um diesen nicht mehr fürchten. Auch die Unterkunft in der Burger „Radlerscheune“ und die Plätze in der Spreewald-Therme sind gebucht - beste Voraussetzungen also.

Der ZEN-Karate-Verein Cottbus läuft allein. Die Dojos der Interessengemeinschaft „Traditionelles Karate“ sind in diesem Jahr nicht koordinierbar. Es wird trotzdem gut, auch wenn sich in der Gruppe letztlich nur 15 Karatekas auf den Weg machen. Zwei davon zum ersten Mal: Holger und Clemence stehen vor ihrer bislang schwersten physischen Herausforderung und wissen noch nicht, welche Signale müde Beine in der elften Stunde so in den Kopf senden können. Aber am Anfang weiß das keiner. Und wer es kennt, blendet diese Erfahrung besser aus.

Es geht los. Eine letzte Einweisung durch den Sensei und dann kurz vor Mitternacht Start vom einsamen Burger Therme-Parkplatz. Vorher durfte jeder seine Fehler selbst machen: den Rucksack zu schwer laden, keine zweiten Schuhe und zuviel Proviant mitnehmen, Strümpfe und Handtuch vergessen, sich falsch anziehen und deshalb bereits nach drei Kilometern

brennen, als ging's im Sprint hinauf auf den Sanzeberg.

Die Regeln sind eisern: 12 Stunden ohne (längere) Pause zu laufen und wieder da ankommen, wo es losging. Und dabei nicht hinsetzen. Sich hinzusetzen gleicht dem Abdrehen im Boxen. Es ist Sport und hier wäre der Wettkampf vorbei.

Zügig läuft es an, anfangs wie immer etwas zu schnell. Doch das regelt sich. Burg feiert Fastnacht und aus dem Festzelt dröhnt uns ein AC-DC-Bass entgegen. „Hard as a Rock“ brauchen wir heute nicht – das sind wir selbst. Vorbei geht's am Bismarck-Turm und dann weiter über sich ewig gleichende Wege an der Eiche vorbei und hinein in den Hochwald. Zwischenzeitlich regnet es. Nicht viel und auch zum letzten Mal. Wir haben Glück mit dem Termin.

Hochwald, das ist zu dieser Stunde, mittlerweile ist es deutlich nach Mitternacht, ein einzigartiges Erlebnis. Der Mond taucht uns in diffuses Licht. Ganz sicher, hier hätten sie Sleepy Hollow drehen können. Laubfreie Baume ächzen und knarren. Der Wind lässt sie in den Kronen krachend aufeinander stoßen. Steffi gruselt leicht.

Der Weg ist lang und irgendwann, inmitten von Brombeerbüschen, auch zu Ende. Keiner hatte die Schleuse als eine solche erkannt, über die uns Schlotti später zurück auf geplante Wege führt.

Die Gruppe muss lernen, im Dunkeln zusammen zu bleiben und bekommt hier keine gute Note. Jörn ruft an beim Sensei. Nicht ohne Not. Eine Kreuzung ließ zwei Entscheidungen zu und natürlich trifft er die falsche. Aber Jörni kennt sich aus im Spreewald, keine Frage, und schon nach drei Stunden sind wir am Nordumfluter wieder beieinander.

Es geht weiter und weiter. Unmerklich wird es leiser, auch Reden nimmt Kraft. Viele Themen sind verbraucht. Jeder geht etwas in sich und beginnt sich klar zu machen, dass noch nicht einmal die Hälfte geschafft ist.

Das Bergfest wartet mit einer kalten Überraschung auf. Soweit das Kopflicht auszuleuchten vermag, ist der Weg vor uns überflutet. Manch einer denkt an Umplanung. Wege gibt es viele. Andere scheuen nicht den Versuch, sich kühn über die Wiese nebenan hinüber zu retten. Das geht schief und so stehen die Verwegenen erst mal knietief im eiskalten Wasser.

Es gibt kein Zurück mehr. Bis auf Steffi, die unbeschadet übers Wasser getragen wird, von wem bleibt unklar, müssen alle ran. Schuhe und Strümpfe ausziehen und durch. Wider Erwarten tut das gut. Die bereits erheblich malträtierten Füße erholen sich spürbar.

Ein Bergfest dauert 15 Minuten, zumindest wurde die Ankunft um diese Zeit verschoben. Nach sechs Stunden Marsch die Füße im Sitzen abzutrocknen ist wirklich was für Warmduscher.

Schlotti sieht plötzlich Wildschweine und Steffi läuft erstaunlich schnell. Vergeblich suche ich nach Bäumen und male mir aus, wie so ein Schwarzgurt-Keiler zu beeindruckend wäre.

Langsam wird es hell. Mit der Dämmerung soll es leichter gehen. Licht hilft dem Kellerkind. Nur kann jeder jetzt auch erkennen, dass der Weg da vor uns

schnurgerade ist und ganz sicher kein Ende hat.

Irgendwie kommen wir nach Lübbenau, nicht ohne uns vorher leicht verfranzt zu haben. Halb acht auf dem Marktplatz und weiter geht's nach Lehde an der Wotschofska vorbei nach Leipe.

Frühmuntere Joggerinnen können uns mit ihrem Frohmut nicht mehr beeindrucken. Rechts und links Sumpf, alle Wiesen stehen tief im Wasser. Der Knüppeldamm nach Burg verdient sich ehrlich seinen Namen.

Langsam geht's nun doch an die Substanz. Unscheinbare Brücken beginnen zu hoch zu werden. Schritte sind das auch nicht mehr. Dehnen ist angesagt, falls es die Beine noch aufs Geländer schaffen.

Und dann wird es hart. Die unendliche Ringchaussee und noch 4 km bis zur Therme. Was ist an dieser Stelle eigentlich noch in der Stunde drin, drei Kilometer oder auch nur zwei?

Einer will sich abholen lassen, andere lachen trotzdem noch. Clemence ganz sicher nicht mehr. Zwei ältere Herren an seiner Seite locken mit Schokolade und familiärer Wärme.

Es funktioniert. Wir kommen an: Punkt 12 Uhr und genau zwölf Stunden später stehen alle wieder auf dem Therme-Parkplatz.

Ein Gruppenbild beschließt den Marsch und dann geht es Baden. Bei 38 Grad im salzigen Wasser lockt die Müdigkeit mit aller Kraft. Die Schmerzen lassen nach und Entspannung macht sich spürbar breit. Die Gewissheit gemeinsam durchstandener Grenzerfahrung lässt uns wohligh zusammenwachsen.

Frank Käßler